

Vorwort

Das Spektrum des Malers und Zeichners Gil Schlesinger verwehrt sich kurzer Worte auf der Oberfläche. Schon allein weil seine Kunst nicht nur in der konsequenten Weiterführung abstrakt-avantgardistischer Tendenzen und expressionistischer Farbengelage wurzelt, sondern sie nahezu alle geschichtlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Eruptionen der letzten 100 Jahre widerspiegelt. Das Trauma der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung durch die Nazis, die Aufzehrungen des Neuanfangs in Israel, aber auch die enttäuschte Hoffnung auf Sozialismus nach seiner Übersiedelung in die DDR Mitte der 1950er Jahre und die dort verbreiteten Konventionen kulturpolitischer Kunsterwartungen, konnten ihn nicht davon abhalten, vor allem in seiner Malerei den persönlichen Ausdruck als Farbe und Form auf Leinwände zu bringen. Unverwechselbar ist sein markanter Duktus, der durchtränkt ist von einer kraftvollen wie nachdenklichen Beständigkeit. Unbestreitbar sind seine Bedeutung für die Kunstgeschichte und sein Einfluss auf eine Generation ostdeutscher Künstler, die in kritischem Protest oder in stiller Kontemplation politische wie ästhetische Grenzen in der DDR aufzubiegen verstanden. Als „eine höchst notwendige Lockerungsübung für unsere biedereren Kunstkonsumenten“ kommentierte der Maler Carl Marx Schlesingers Kunst in einem Brief an den Kunsthistoriker Andreas Hüneke (1979) und brachte spitz-ironisch auf den Punkt, was vor sich ging im Arbeiter- und Bauernstaat, der jede Form der Kunst als ideologische Instanz missverstand und unter ständigen Bemühungen versuchte, die kulturpolitischen Stellschrauben nachzujustieren. Mit kaum spürbarem Erfolg, denn längst hatte sich Anfang der 1970er Jahre eine selbstbewusste unabhängige Kunstszene mit Zentren unter anderen in Leipzig, Dresden, Berlin und Erfurt aufgestellt, die der sozialistisch-realistischen DDR-Biedermeierei individuelle Positionen höchster Qualität entgegenhielt, mit internationaler Beachtung. So wenig man sich scherte, kulturpolitischen Konventionen zu folgen, so wenig fürchtete man sich, die raren privaten und öffentlichen Möglichkeiten zu nutzen, Kunst zu zeigen, zu diskutieren und zu veröffentlichen, trotz misstrauischer Nachstellungen durch geheimdienstliche Organe. Im Jahr der Ausreise Schlesingers in die BRD zeigte sich der Galerist Klaus Werner in seinem Katalogtext, der seine Einzelausstellung in der Galerie Arkade in Berlin begleitete und unter der Flagge eines vom DDR-Staat organisierten Kunsthandels agierte, mit aufgerichteter, zielgenauer Kritik: „Schlesingers umspannende humanitas präzisiert sich als Elite-Kritik, reagiert betroffen vor Snobismus und Fetisch-Verehrung, die den Verkehr mit der Kunst zu einer kulinarischen Sensation aufputzen.“ (1980)

Dass Gil Schlesinger in der DDR-Kunstszene in aller Munde war, ist auch ein Zeugnis seiner Unbeirrbarkeit, an die er nahtlos in München, nach der Übersiedelung 1980, anschloss und hier mit der selben Kraft, Konsequenz und Eigenständigkeit weiter malte. Mit seiner „intuitiven Abstraktion“ (Lothar Lang), galt er nicht nur wegen seines künstlerischen Ausdrucks in der DDR als kulturpolitisch unangepasster Maler, sondern verkörpert für viele Künstlerinnen und Künstler bis heute eine „Vaterfigur“ (Jürgen Schweinebraden u. a.) und einen „Orientierungspunkt“ (Andreas Hüneke). Trotzdem ist er stets selbst ein

Suchender geblieben, sei es als Aufrechter in einem von individuellen Realitäten abgekehrten DDR-Staat oder als kritischer Charakter der Gegenwart.

Das vorliegende Werkverzeichnis versammelt Gil Schlesingers malerisches Œuvre mit über 1000 Werken sowie zahlreiche Aufsätze von Künstlern, Kunsthistorikern, Galeristen und Weggefährten. Das Verzeichnis wäre undenkbar ohne die Recherchen und Aufarbeitungen von Gil Schlesinger selbst und Cornelia Rohne geblieben. Auch dem Engagement von privaten wie öffentlichen Sammlungen, allen voran dem Museum Junge Kunst in Frankfurt/Oder, ist es zu verdanken, dass die bis 2016 entstandene Malerei bis auf wenige nicht auffindbare Werke vollständig verzeichnet werden konnte. Ein Werkverzeichnis ist ein Kraftakt, der nur im gemeinsamen Handeln zum Abschluss kommt. Dieses zu meistern ist der Kunsthistorikerin und Galeristin Sabine Tauscher mit dem vorliegenden Band gelungen, die mit Hilfe von Martina Prager, Ines Pröhl und Katrin Koppisch sowie mit tatkräftiger wie menschlicher Unterstützung ihrer Familie jenes weitverzweigte Spektrum der Künstlerpersönlichkeit Gil Schlesingers mit diesem Werkverzeichnis der interessierten Öffentlichkeit und Kunstwissenschaft überreicht.

Ulrike Pennewitz, 2016